

„Die Krise als Chance nutzen“

PANDEMIE: Auch die Sprachminderheiten in der Region sind in einer schwierigen Lage – Interview mit Regionalassessor Manfred Vallazza

BULSAN/BOZEN/TRËNT/TRIENT (sch). Die Region ist ein wichtiger Akteur in Sachen Minderheiten, außerhalb wie innerhalb der Region Trentino-Südtirol. Hat die Pandemie die kleineren Minderheiten in der Region besonders getroffen? Die „Dolomiten“ sprachen darüber mit Regionalassessor Manfred Vallazza (SVP).

„Dolomiten“: Haben Ladinern, Fersentaler und Zimbern besondere Probleme durch Covid-19? Manfred Vallazza: Ja. In Lusern und im Fersental sind einige Bewohner Angestellte in Museen und Kulturinstituten. Die haben derzeit aber keine Besucher. Jene Luserner, die in ihrer Heimat geblieben sind, hängen alle in irgendeiner Weise mit Museum und Kulturinstitut zusammen. Ohne die Schulklassen und andere Besuchergruppen von außen, mit denen man ein bisschen verdienen kann, fehlt Einkommen in der Gemeinde.

„D“: Was kann man dagegen unternehmen?

Vallazza: Wir versuchen demnächst mit der Provinz Trient Projekte zuzugehen, zum Beispiel den Tourismus zu fördern. Auch die Trentiner gehen ja jetzt in Covid-Zeiten mehr in die Berge – und zwar genau in diese Gebiete: nach Lusern und ins Fersental. Sie haben verstanden, dass das da oben eine wunderschöne Landschaft ist mit vielen Möglichkeiten. Deshalb sollen Wanderwege und Mountainbikewege saniert und die Jausenstationen ausgebaut werden, damit ein paar Leute mehr Arbeit haben. Das wären kleine Schritte zum Aufbauen, damit die Leute in ihren Dörfern bleiben. Auch in der Landwirtschaft könnte man etwas tun, denn die ist ziemlich zurückgegangen. Man könnte die Direktvermarktung für Gemüse und Obst ankurbeln. Das sind kleine Projekte, die nicht viel kosten, aber den Leuten direkt etwas bringen.



„Jene Luserner, die in ihrer Heimat geblieben sind, hängen alle in irgendeiner Weise mit Museum und Kulturinstitut zusammen. Ohne die Schulklassen und andere Besuchergruppen von außen, mit denen man ein bisschen verdienen kann, fehlt Einkommen in der Gemeinde.“

Manfred Vallazza,
Regionalassessor für Minderheiten

„D“: Wie schnell lässt sich so etwas umsetzen?

Vallazza: Nächste Woche haben die Vertreter der Minderheiten bereits ein Treffen mit den zuständigen der Provinz Trient. Dabei geht es um das Zugreifen auf einen Fonds für abwanderungsgefährdete Dörfer: Sie hoffen, in die Kriterien hineinzufallen, denn dann könnte man gleich starten. Zu einem späterem Zeitpunkt werden wir ein Treffen haben mit der Abteilung für Minderheiten der Provinz Trient und den Bürgermeistern. Da wollen wir schauen, was wir zum Erhalt der Minderheitensprachen tun können. Viele Junge ziehen zum Beispiel zum Arbeiten nach Pergine. Sie kommen höchstens am Wochenende zurück in ihr Heimatdorf, und dadurch geht langfristig die Sprache verloren.

„D“: Was könnte man dagegen tun?

Vallazza: Ein Beispiel. In Lusern standen Sozialwohnungen leer. Diese Wohnungen wurden nun für 4 Jahre mietfrei vergeben an Familien von außen (siehe Hintergrund-Kasten). Ihre Kinder besuchen den Kindergarten und



Historische Werkzeuge im Kulturinstitut Cesa de Jan: Ohne Besucher brechen den Minderheiten in ihren Heimatorten wichtige Einnahmen weg.

die Volksschule und lernen auch Zimbrisch.

„D“: Haben die Minderheiten noch größere Finanzsorgen als andere, weil keine Veranstaltungen möglich sind?

Vallazza: Auf alle Fälle. In Lusern gibt es doch einige Restaurants, die von den Besuchern von außen leben. Das fehlt komplett. Erst vor ein paar Jahren hatten Leute aus Lusern wieder solche

Lokale übernommen. Die sind jetzt in einer großen Krise. Im Gadertal, in Fassa und Gröden ist der Tourismus doch schon so entwickelt, dass man ein paar Rücklagen bilden konnte, und der Sommer war heuer ja auch halbwegs gut. Nach Lusern kommen aber nur so viele Gäste, dass sie gerade so über die Runden kommen; sie können nichts auf die Seite legen. Jetzt sind sie in Nöten.

„D“: Das gilt wohl auch für die Ladinern in Souramont?

Vallazza: Das ist genau die gleiche Situation.

„D“: Wird die Pandemie die Minderheiten längerfristig noch weniger sichtbar werden lassen?

Vallazza: Das sehe ich nicht so schlimm. Ich merke, dass sie sich zusammenschweißen. Ich habe in den zweieinhalb Jahren als Regionalassessor bisher noch nie

erlebt, dass alle Kulturinstitute – vom Fersental über Lusern, Gröden und Gadertal bis Souramont – um eine gemeinsame Sitzung angefragt haben, um zu schauen, wie man die jeweilige Sprache und Kultur weiterbringt.

„D“: So ein Treffen hat es nun gegeben?

Vallazza: Vor einem Monat haben wir uns alle getroffen. Es wird jetzt zum Beispiel ein gemeinsames Projekt gemacht mit allen Kulturinstituten, mit der Uni Trient und der Provinz Trient: In den ladinischen, zimbrischen und fersentalerischen Tälern soll eine Umfrage gemacht werden, wie die Situation ist und was die Leute von der Zukunft erwarten: Ob ihre Sprache verloren geht, was man dagegen tun könnte. Aus den Antworten kann man sicher einiges herausholen.

„D“: Ganz schwarz sehen Sie die Zukunft der Minderheiten also nicht?

Vallazza: Nein. In Krisenzeiten wächst man zusammen und wird stärker. Man soll die Krise nutzen und positiv etwas draus machen.

© Alle Rechte vorbehalten

INHALTE auf abo.dolomiten.it

HINTERGRUND

„Coliving“ in Lusern

LUSERN (sch). 4 der 6 Sozialwohnungen in Lusern standen leer; kein Dorfbewohner erfüllte die Kriterien, um einziehen zu dürfen. „Da hat man gesagt: Statt sie leer stehen zu lassen, vergeben wir sie an Familien von außen“, erzählt Bürgermeister **Giani Nicolussi Zaiga**. Lusern ist wie viele andere kleine, entlegene Dörfer von der Abwanderung bedroht: Das Dorf hat nur mehr etwa 250 Einwohner, großteils sind es ältere Leute. Das Ziel des Projekts „Coliving“: Junge Leute mit kleinen Kindern in die Gemeinde holen und integrieren. Es wurde eine Ausschreibung gemacht,



und aus 30 Bewerbern wurden 4 Familien ausgewählt; sie kommen aus dem nahen Val d'Astico, aus Verona, Treviso und Ferrara. Mit ihren insgesamt 9 Kindern leisten sie einen Beitrag, damit Kinderhort und Kindergarten erhalten bleiben. Eine Grund- und Mittelschule gibt es seit Langem nur mehr im 14 Kilometer entfernten Lafraun/Lavarone. Für die Wohnungen muss 4 Jahre lang keine Miete gezahlt werden;

die Bewohner verpflichten sich im Gegenzug, in Kultur- und Sportvereinen, beim Roten Kreuz und in der Feuerwehr mitzuarbeiten. Sie alle haben eine Arbeit und liegen der Gemeinde nicht auf der Tasche.

„Es sind alles Leute, die keine Vorurteile gegenüber anderen Sprachen haben. Sie sind offen gegenüber dem Lernen der zimbrischen Sprache“, sagt Nicolussi Zaiga. Im Kinderhort und im Kindergarten gestaltet eine Mitarbeiterin des Luserner Kulturinstituts 4 Stunden pro Woche ausschließlich in zimbrischer Sprache. Dass die 4 Familien die Wohnungen gratis bekommen, stieß im Dorf nicht nur auf Beifall. Und

dass nur in diese Wohnungen Glasfaserkabel gelegt wurden, während alle anderen im Dorf auf das im Rückstand befindliche Verlegungsprogramm des Staates warten müssen, war Dorfgespräch. Trotzdem hätten die Luserner die Neuen freundlich aufgenommen und hofften auf einer Bereicherung der zimbrischen Gemeinschaft durch sie, sagt Nicolussi Zaiga.

© Alle Rechte vorbehalten

@ Am heutigen Samstag um 18 Uhr wird auf RAI Südtirol ein Beitrag des Minderheitenmagazins Minet zum Projekt „Coliving“ in Lusern gezeigt.
<https://bit.ly/3biLftH>
<https://bit.ly/2ZwZTRO>